

FOKUS

Für Mitarbeitende und Interessierte

Ausgabe 4/2025

Bildschirmgeräte unter dem Christbaum: Geschenke mit Nebenwirkung?

WARUM REGELN, REIFE UND BEGLEITUNG ENTSCHEIDEND SIND

Anna Mähr, Fachmitarbeiterin Weiterbildung und Prävention, Kinderschutzzentrum

ZU WEIHNACHTEN WERDEN GROSSE WÜNSCHE WAHR – UND VIELE DAVON LEUCHTEN. SPIELKONSOLEN, SMARTPHONES UND TABLETS GEHÖREN INZWISCHEN ZU DEN BELIEBTTESTEN GESCHENKEN. KINDER BEDIENEN SIE INTUITIV, BEWEGEN SICH SCHEINBAR MÜHELOS DURCH MENÜS, CHATS UND APPS. DOCH DER SELBSTVERSTÄNDLICHE UMGANG TÄUSCHT: KINDER VERSTEHEN DIE TECHNIK, ABER NICHT AUTOMATISCH DIE RISIKEN DAHINTER. GENAU HIER BEGINNT DIE VERANTWORTUNG DER ERWACHSENEN.

Fachpersonen aus der Medienpädagogik und Lehrpersonen raten häufig, neue Geräte möglichst zu Beginn der Ferien zu schenken. Der Grund ist pragmatisch: Die Begeisterung ist anfangs so gross, dass sie Schlaf, Hausaufgaben oder soziale Aktivitäten verdrängen kann. Ein paar freie Tage schaffen Raum, um gemeinsam Regeln zu erproben und die erste Faszination begleitet auszuleben. Denn obwohl digitale Geräte Konfliktpotenzial bergen, können sie auch verbinden. Gemeinsame Gaming-Sessions, Filmabende oder kreative Foto- oder Musikprojekte schaffen geteilte Erlebnisse, die Familien stärken können. Geraide in der Weihnachtszeit können solche gemeinsamen digitalen Momente die festliche Stimmung bereichern und bleibende Erinnerungen schaffen.

Doch auch die Schattenseite ist real – und sie beginnt oft dort, wo Eltern den Überblick verlieren. Das Präventionsteam des Kinderschutzzentrums erlebt täglich beides: Kinder, die digitale Medien kreativ, humorvoll und verantwortungsbewusst nutzen, und andere, die durch ihren Konsum zunehmend krank werden. Wer zu viele Stunden vor dem Bildschirm verbringt, hat weniger Zeit für Freundschaften, Hobbys oder auch mal Lange-

weile – einen wichtigen Motor für Kreativität. Besonders problematisch ist es, wenn Geräte im Kinderzimmer stehen. Dort verschwinden sie aus dem Blick der Eltern, und mit ihnen verschwindet die Chance auf ein Gespräch über Inhalte, Emotionen oder Grenzen.

Mit der Anschaffung eines Geräts entstehen auch Verpflichtungen für die Eltern: Regeln müssen definiert, erklärt und durchgesetzt werden. Das kostet Energie und führt manchmal auch zu Konflikten. Doch Elternsein bedeutet auch, solche Reibungen auszuhalten.

Das Internet bleibt – trotz kindlichem Selbstverständnis im Umgang – eine Welt für Erwachsene. Genau deshalb brauchen Kinder verlässliche Leitplanken.

Eltern sollten wissen, welche Spiele gespielt, welche Apps genutzt und welche Kontakte gepflegt werden. Diese Verantwortung endet nicht beim Kauf: Eltern müssen die Nutzung dauerhaft begleiten, Regeln immer wieder überprüfen und im Gespräch bleiben.

Ein häufiger Streitpunkt ist das Alter für das erste eigene Smartphone. Fachpersonen empfehlen, diesen Schritt so lange wie möglich hinauszuzögern – idealerweise bis zum Eintritt in die Oberstufe. Ein eigenes Smartphone setzt Kinder nicht nur Risiken aus wie Cybergrooming, Cybermobbing oder ungefilterten Inhalten. Es sorgt auch dafür, dass der soziale Druck im Klassenverband steigt: Andere Familien fühlen sich gezwungen, nachzuziehen, um ihr Kind nicht auszuschliessen. Ist ein digitales Gerät als Weihnachtsgeschenk geplant, braucht es begleitete Einführung. Spätestens dann müssen Kinder verstehen, dass



im Netz auch Menschen mit bösen Absichten unterwegs sind – häufig getarnt als freundlich wirkende Gleichaltrige, die sich nach Hobbys, Lieblingsmusik oder Alltag erkundigen, bevor sie Vertrauen gewinnen, manipulieren und sexuell ausbeuten. Sobald Kontakt mit Fremden stattfinden kann (in Multiplayer-Games, über Apps oder Chats), ist eine altersgerechte Sexualaufklärung wichtig. Auch Mobbing kann – in Form von Cybermobbing – plötzlich viel mehr Kanäle und grössere Personenkreise erreichen. Es ist rund um die Uhr möglich, jemanden anonym anzugreifen, zu beleidigen oder blosszustellen, während das Opfer sich nicht einmal zurückziehen kann. Die Angriffe dringen in alle Lebenswelten ein, und es ist für die Kinder oft schwer zuordenbar, von wem sie gesteuert werden. Gleichzeitig verführt die vermeintliche Anonymität auch manche Kinder dazu, in Rollen zu geraten, in denen sie andere verletzen – sei es durch impulsive Kommentare, das Weiterleiten von peinlichen Inhalten oder das Mitmachen in Gruppenchats, in denen andere erniedrigt werden. Zwischen einem harmlosen Katzenvideo und extremen Inhalten liegen auf Plattformen wie TikTok oft nur wenige Wischbewegungen. Weiss ein Kind über Radikalisierung, invasive Werbung und manipulative Geschäftsmodelle Bescheid, ist es besser vorbereitet auf diese «Welt für Erwachsene». Nicht zuletzt bedeutet auch der Besitz eines Gerätes, Verantwortung zu übernehmen.

Bei aller berechtigten Sorge lohnt auch der Blick auf das Potenzial: Digitale Medien können weit mehr als nur ablenken. Kinder können mit digitalen Medien kreativ werden, programmieren lernen, musizieren, Geschichten erzählen. Auch Beziehungen können profitieren: Der Kontakt mit weit entfernten Freundinnen, Freunden oder Verwandten kann unkomplizierter und näher werden. Weihnachten kann somit weit mehr sein als der Moment des Auspackens. Es kann ein Einstieg in eine bewusst gestaltete Medienwelt sein, eine Antwort auf wachsende Selbstständigkeit, ein verbessertes Urteilsvermögen und sozialer Reife. Ein Bildschirmgerät ist kein simples Geschenk – es ist eine Einladung in eine digitale Welt, die Kinder nur dann sicher betreten können, wenn Erwachsene den Weg mitgehen. Wenn das gelingt, kann ein leuchtendes Päckchen unter dem Baum nicht nur Freude bereiten, sondern auch stärken, begleiten und verbinden.

Wertvolle Links

- www.mediennutzungsvertrag.de
- Checkliste: Reif für ein eigenes Smartphone?
www.projuventute.ch
- www.spieleratgeber-nrw.de
- www.kinderschutzzentrum.ch

K wie KINDERSPITAL – von den Anfängen des FOKUS

EINSTELLUNG DER GEDRUCKTEN AUSGABEN DER HAUSZEITUNG:
EIN RÜCKBLICK

Ernst Knupp,
ehemaliges Mitglied des Redaktionsteams

DIE STIFTSBIBLIOTHEK ST.GALLEN IM JAHR
2500: EINE VITRINE ZEIGT DIE VERGILBTEN
AUSGABEN DER HAUSZEITUNG DES
OSTSCHWEIZER(-ISCHEN) KINDERSPITALS
AUS DEN JAHREN 1988 BIS 2025 UND DEN
NACHFOLGENDEN ZUSATZTEXT MIT ER-
LÄUTERUNGEN DAZU.

«Die gedruckte Ausgabe der «Hauszeitung des Ostsweizerischen Kinderspitals St. Gallen K wie KINDERSPITAL» wurde mit der Ausgabe Dezember 2025 eingestellt. Das von der Druckerei Stehle AG gedruckte Heft im Umfang von jeweils rund 20 Seiten erschien «mindestens vierteljährlich». Damals und bis ins Jahr 2009 wurden darin auch Inhalte der Schule für Kinderkrankenpflege publiziert, deren Leiter Bruno Gmür † auch viele Jahre das Redaktionsteam führte.

Rosmarie Höltchi †, damalige Oberschwester (entspricht heutiger Leiterin Pflege & Betreuung), erinnerte sich im Jahr 2025 mit über 90 Jahren noch, dass die allgemeinen Informationen für das Pflegepersonal jeweils in den Stationsprotokollen festgehalten wurden. In der zweiten Hälfte der 1980er-Jahre wurde dann das «Grüne Blättli» (intern produziert) ins Leben gerufen und damit das gesamte Personal mit Informationen von allgemeinem Interesse bedient. Daraus erwuchs dann das «K wie KINDERSPITAL» in Heftform, bei dem der Schreibende dieses Textes ab Juli 1992 bis zum Jahr 2020 mitwirkte. Im Jahr 2011 erfolgte der Namenswechsel auf «FOKUS».

Betreffend die zukünftige Ausgestaltung der Hauszeitung schrieb Ernst Knupp † in der Ausgabe Juli 1992 Folgendes: «Die Zeitung soll von (und vor allem unter Mitarbeit möglichst vieler) MitarbeiterInnen gestaltet und erstellt werden. Die so erreichbare Identifikation möglichst vieler soll mithelfen, ein breites Spektrum von Beiträgen realisieren und veröffentlichen zu können.»

Eine weitere Absicht ist einem nächsten Zitat aus demselben Beitrag zu entnehmen: «Nicht zuletzt soll es unsere Hauszeitung sein, die durch möglichst breite Informations- und Meinungsäußerungsmöglichkeiten mithilft, die vielfältigen Elemente in unserem Spital- und Schulsystem einander näherzubringen und – ganz im Sinne des PTT-Slogans – Menschen zu verbinden.»

Die Tatsache, dass im Jahr 2026 nur das Medium geändert und nicht generell die Existenz des FOKUS infrage gestellt wurde, zeigt, dass eine Hauszeitung weiterhin einem Bedürfnis entsprach und die anfänglichen Ziele der Identifikation und der Verbindung von Mitarbeitenden erfüllte. Aus der PTT (jüngere Lesende bitte googeln oder ChatGPT prompten oder was auch immer im Jahr 2500 dann noch zur Verfügung stehen wird) wurde im Jahr 1997 die Swisscom und aus dem «K wie KINDERSPITAL» im Jahr 2026 FOKUS online. Die gedruckten Exemplare wurden (oder hoffentlich «sind») im Staatsarchiv¹ St. Gallen aufbewahrt.»



¹ Mit etwas Fantasie können sich die Lesenden passende Begriffe 400 Jahre in der Zukunft selber ausdenken ...

Ein neues Kapitel für unseren FOKUS

Fabienne Pugliese,
Fachmitarbeiterin Kommunikation

Seit rund 25 Jahren begleitet uns der FOKUS als vertrautes Informationsmedium der Stiftung Ostschweizer Kinderspital. Er hat Mitarbeitende, Pensionierte, IDEM und Sitzwachen sowie viele weitere Wegbegleiterinnen und -begleiter mit Geschichten aus unserem Haus verbunden – gedruckt, liebevoll gestaltet und regelmässig in den Briefkästen oder ausgelegt an unseren Infopoints.

Mit der Weiterentwicklung unserer internen Kommunikation und dem Intranet verändert sich nun auch der FOKUS. Er wird künftig vollständig digital erscheinen und im Intranet den Mitarbeitenden des OKS zur Verfügung stehen. Dieser Schritt bedeutet jedoch mehr als eine reine Formatänderung:

Er bringt den FOKUS dorthin zurück, wo seine Stärke liegt – als Mitarbeiterzeitung, die uns in unserer täglichen Arbeit begleitet, verbindet und stärkt.

Während das Intranet primär der schnellen, flächendeckenden Information dient, soll der digitale FOKUS weiterhin Raum schaffen für vertiefende Einblicke, persönliche Geschichten und die Menschen hinter unseren Projekten. Denn Innovationen, neue Arbeitsweisen oder erfolgreich abgeschlossene Vorhaben sind mehr als sachliche Ergebnisse – sie sind Ausdruck von Leidenschaft, Engagement und Teamgeist. Genau das möchten wir sichtbar machen. Was bleibt, ist das Herzstück: Wertschätzung. Der FOKUS soll weiterhin zeigen, was im hektischen Spitalalltag oft untergeht – die vielen kleinen wie grossen Beiträge, die das OKS jeden Tag voranbringen und prägen.

Auch wenn der FOKUS künftig nicht mehr per Post verschickt wird, bleibt sein Inhalt für alle Interessierten zugänglich: Pensionierte, IDEM und Sitzwachen können den digitalen FOKUS abonnieren und so weiterhin am Spitalalltag teilhaben. Die Verbindung bleibt – nur der Weg zu den Geschichten verändert sich.

Als digitales Format bietet der FOKUS neue Chancen: flexiblere Gestaltung, mehr Platz für Inhalte, die Möglichkeit, Themen zu vertiefen, zu verlinken und zu erweitern. Er bleibt ein Ort des Austauschs, des Lernens und der Inspiration – und stärkt das Wir-Gefühl, das unser Spital jeden Tag trägt.

Wir freuen uns darauf, dieses neue Kapitel gemeinsam mit euch zu schreiben – mit euren Ideen, Geschichten und Perspektiven.

Digitalen FOKUS abonnieren

Bitte melden unter
info.kommunikation@kispisg.ch.

Ein Kispianer namens FOKUS

Dr. med. Dominik Stambach,
Leiter pädiatrische Disziplinen

Ein Kispianer namens FOKUS
Den las man gerne auf dem Lokus
Bisweilen auch mal schnell im Zug
Und selten während einem Flug

Was wurde alles porträtiert
Gar mancher Abschied zelebriert
Von Festen gab es oft ein Bild
Schön selektiert und nicht zu wild

Auch Interviews erschienen oft
Nicht aggressiv, schon eher soft
Der Comic, meist am Schluss platziert
Von Markus karikuriert

Die Redaktion hat recherchiert
Die IPS auch länger observiert
Wir schauten, was die Pflege macht
Am Tag und sogar in der Nacht

Die Zeitung wurde umgestaltet
Das Layout war dann doch veraltet
Verändert wurde auch die Zahl
Zuletzt erschien sie noch vier Mal

Und auch nicht gleich blieb das Format
Zuerst A4, jetzt fast Quadrat
Das Eine gut im Griff zu halten
Das Neue kann man besser falten

Jetzt wird sie also digital
Für die Gen Z ist das normal
Wir machen weiter, ohne Lohn
Und bleiben FOKUS-Redaktion



Das Redaktionsteam v.l.n.r.: Reto Cozzio, Dr. med. Christian Kahlert, Fabienne Pugliese, Dr. med. Dominik Stambach, Fabienne Wiesli (fehlend: Lea Sieber)

Neues Meldesystem für Feedbacks und Aggressionsereignisse

UNSER FEEDBACK- UND AGGRESSIONSMANAGEMENT GEHT ONLINE UND WIRD TEIL DES MELDECENTERS®.

Team Qualitäts- und Risikomanagement
Maxi Wollny, Julia Walser & Claudia Schwyzer

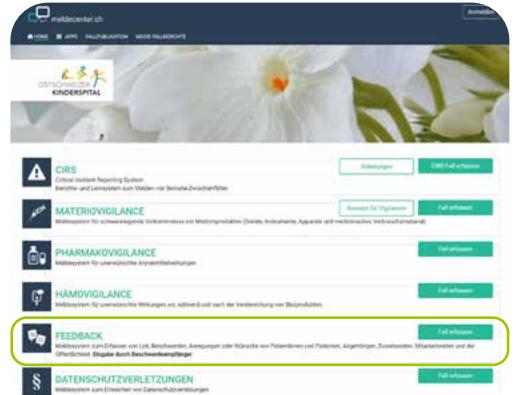
Warum Feedbacks so wichtig sind

Feedbacks (Lob, Beschwerden, Anregungen, Wünsche) sind ein zentraler Bestandteil der Qualitätsentwicklung im Gesundheitswesen. Sie liefern wertvolle Informationen über Zufriedenheit, wahrgenommene Behandlungsqualität und Verbesserungspotenziale. Bisher wurden Feedbacks manuell erfasst und mittels Formularen bearbeitet, dokumentiert und archiviert. Per sofort werden alle Feedbacks elektronisch und zentral im Meldecenter® erfasst. Das Modul «FEEDBACK» unterstützt uns, alle Bearbeitungsphasen einfacher, schneller und gezielter umzusetzen und so unsere Qualität weiter zu verbessern.

Die Kategorisierung, Bearbeitung, Koordination und der Abschluss der Feedbacks wird weiterhin vom QM/RM übernommen.

Verbesserungsvorschläge und Feedbacks von Mitarbeitenden

Bei dieser Gelegenheit wollen wir alle Mitarbeitenden des OKS daran erinnern, dass auch ihr eure Verbesserungsvorschläge im Modul «FEEDBACK» platzieren könnt. Jeder Mitarbeitende kann Ideen einbringen, um Abläufe, Dienstleistungen und Prozesse schrittweise und dauerhaft zu verbessern. Ebenfalls könnt ihr persönlich erhaltene und eure eigenen Feedbacks im Modul «FEEDBACK» erfassen.



Mehr Sicherheit – digitale Meldung von Aggressionsereignissen

Das OKS geht ab Januar 2026 einen wichtigen Schritt in Richtung mehr Sicherheit für Mitarbeitende, Patientinnen und Patienten, sowie Angehörige. Alle gemeldeten Aggressionsereignisse werden zukünftig ebenfalls elektronisch im Meldecenter® erfasst und bearbeitet. Durch das Ablösen der Papierversion (EVA- Formular) wird eine schnelle und unkomplizierte Meldung von Vorfällen an die verantwortliche Person ermöglicht. Geeignete Massnahmen können so rasch umgesetzt und künftige Vorfälle präventiv angegangen werden.

Das System erlaubt zudem eine gezielte Auswertung über Häufigkeit, Art und Ort der Vorfälle. Dadurch können Schulungsbedarf und Sicherheitsmassnahmen besser geplant werden. Durch die elektronische Erfassung von Aggressionsereignissen schaffen wir Transparenz, können Risiken besser erkennen und gezielt präventiv handeln.

Vielen Dank, dass ihr aktiv zur Verbesserung von Sicherheit und Prävention beiträgt!

Bewegung tut gut

UNSERE NEUE GRUPPENTHERAPIE FÜR KINDER MIT KREBS

Melina Schneider, Physiotherapeutin

Seit April treffen sich bei uns im Kinderspital zweimal pro Woche Kinder und Jugendliche, die an Krebs erkrankt sind, zu einer ganz besonderen Stunde: der Bewegungstherapie in der Physiotherapie. Immer montags und donnerstags von 16.00 bis 17.00 Uhr steht der Raum Kopf – im wahrsten Sinne des Wortes! Dann wird gemeinsam gespielt, getobt, gelacht und geschwitzt.

Was auf den ersten Blick nach Spielstunde aussieht, ist weit mehr als das. Bewegungstherapie hilft den Kindern Kraft, Koordination und Ausdauer zu erhalten oder wieder aufzubauen – Fähigkeiten, die durch die intensive Behandlung oft beeinträchtigt werden.

Gleichzeitig stärkt das gemeinsame Erleben in der Gruppe das Selbstvertrauen und vermittelt Freude und Normalität im Spitalalltag.

Ob beim Bällebad, beim Höhlenbauen, Uni-hockeyspielen oder auf dem selbst gebauten Kraftparcours – im Mittelpunkt steht immer die Freude an der Bewegung. Jedes Kind kann mitmachen, ganz unabhängig von Alter oder aktuellem Leistungsstand.

Bewegung ist ein zentraler Bestandteil der onkologischen Behandlung bei Kindern. Studien zeigen, dass körperliche Aktivität Nebenwirkungen der Therapie mildern, die Regeneration fördern und das Wohlbefinden verbessern kann. Deshalb ist es wichtig, dass Bewegung nicht nur in der Physiotherapie stattfindet, sondern im ganzen Spitalalltag unterstützt und gefördert wird – von allen beteiligten Fachpersonen.

Die neue Gruppentherapie ist ein Schritt in diese Richtung – hin zu mehr Bewegung, mehr Teilhabe und mehr Lebensfreude für unsere jungen Patientinnen und Patienten.



Abschied von Prof. Jürg Barben

Dr. med. Dominik Stambach,
Leiter pädiatrische Disziplinen

AM 4. DEZEMBER 2025 FAND DIE WÜRDIGE VERABSCHIEDUNG VON PROF. JÜRG BARBEN STATT. VIELE AKTUELLE UND EHEMALIGE WEGGEFÄHRten ERWIESEN IHM DIE EHRE UND NAHMEN AM PROMINENT BESETZTEN ABSCHIEDSSYMPORIUM TEIL.

Jürg Barben war bereits von 1994 bis 1996 Assistanzärzt am OKS, bevor er zuerst als Oberarzt nach Münsterlingen und dann für zwei Jahre nach Melbourne ging. Dort erhielt er eine vertiefte Ausbildung als Kinderpneumologe und legte auch die Basis für seine eindrückliche wissenschaftliche Tätigkeit.

Leiter Kinderpneumologie

Von 2000 bis zu seiner Pensionierung Ende 2025 leitete Jürg die Kinderpneumologie am OKS und entwickelte sie zu einer der führenden kinderpneumologischen Zentren der Schweiz. Durch seine Habilitation und der damit verbundenen Ausbildungskategorie A durften viele Kinderpneumologen einen Teil ihrer Ausbildung am OKS absolvieren und von der reichhaltigen Erfahrung profitieren. Die Ausbildung lag ihm immer am Herzen und das Teaching der Studierenden und Assistenzärzte war ihm ein wichtiges Anliegen. Seine Vorträge waren didaktisch hervorragend und gleichzeitig unterhaltend.

Wissenschaftliche Tätigkeit

Ein wissenschaftlicher Schwerpunkt war die Cystische Fibrose (CF) und insbesondere das CF-Screening, an dessen Einführung er in der Schweiz massgeblich beteiligt war. Unzählige Publikationen, die er häufig als Erst- oder Letztautor verantwortete, führten 2009 zur Habilitation und 2016 zur Wahl als Titularprofessor an der Universität Basel. Die Publikationen ermöglichen auch die Mitarbeit in vielen nationalen und



internationalen Gremien, unter anderem ist Jürg im Vorstand der Europäischen Gesellschaft für Cystische Fibrose

Sonstige Tätigkeiten

Jürg war jedoch nicht nur für seine Tätigkeit als Kinderpneumologe und seine wissenschaftlichen Tätigkeiten bekannt. Insbesondere machte ihn der Kampf gegen die Tabaklobby und den Tabakkonsum auch einem Laienpublikum bekannt. Er machte sich zudem einen Namen als Organisator der Vorlesungsreihe «Pädiatrie, Schule und Gesellschaft». Ganz generell war Jürg an gesellschaftlichen und gesundheitsökonomischen Themen interessiert und scheute sich auch nicht, klar Stellung zu beziehen. Dies führte auch dazu, dass er sich in gewissen Kreisen nicht nur Freunde schuf.

Abschiedssymposium

Mit dem Abschiedssymposium vom 4. Dezember wurde ein würdiger Schlusspunkt gesetzt. Sowohl wissenschaftliche als auch gesellschaftliche Themen wurden durch prominente Redner präsentiert. Das Schlussfeuerwerk zündete Jürg selber und beendete den Vortrag mit vielen wunderschönen Fotos. Die Fotografie ist nämlich eines seiner Hobbys, welchem er auf unzähligen Reisen ausgiebig nachgehen konnte. Ich bin sicher, dass er dies noch intensivieren wird. Wir wünschen ihm für das und alle anderen Aktivitäten, die noch kommen werden, alles Gute.

Kispi-Zeitkapsel

Carmen Huber, Operations Managerin

MANCHMAL LIEGEN DIE SCHÖNSTEN GESCHICHTEN GANZ STILL DA, VERBORGEN IN ALTEN KARTONSCHACHTELN, BIS JEMAND SIE WIEDER BERÜHRT. GENAU DAS IST UNS GESCHEHEN: BEIM AUFRÄUMEN FÜR DEN BEVORSTEHENDEN UMZUG SIND WIR AUF EINE ÜBERRASCHENDE ENTDECKUNG GESTOSSEN – AUF EINE ZEITKAPSEL VOLLER KISPI-GESCHICHTE.

Darin fanden wir vergilzte Briefe, rührende Spendenaufrufe, handgeschriebene Statistiken, Baupläne, Zeitungsartikel und persönliche Notizen. Dokumente, die erzählen, wie alles begann – vor über 100 Jahren, als das Ostschweizer Kinderspital noch ein kleines Säuglingsheim war.

Wir blättern zurück in eine Zeit, in der Kinderpflege in engen Räumen stattfand, Untersuchungen kaum möglich waren und trotzdem mit Herz, Hingabe und Kreativität für jedes Kind gekämpft wurde. Dann folgen wir den Spuren jener Menschen, die mutig genug waren, einen Neubau zu fordern – und die Ostschweiz davon zu überzeugen, dass Kinder ein eigenes Spital verdienen. Aus Vision wurde Tatkraft:



1948 entstand ein Initiativkomitee, sammelte Spenden, überzeugte Politik und Öffentlichkeit, zeichnete Pläne und suchte den richtigen Ort. Wir sehen die bewegenden Zeitungsartikel, die an die Bevölkerung appellierten. Wir entdecken die Grundsteinlegung und schliesslich die feierliche Eröffnung an der Claudiusstrasse im Jahr 1966.

All diese Fundstücke zeigen:
Das Kispi ist nicht nur ein Gebäude. Es ist ein Jahrhundertprojekt – getragen von Menschen, Ideen und dem gemeinsamen Wunsch, Kindern das Beste zu bieten.

Und heute, wo wir erneut vor einem grossen Aufbruch stehen, erinnert uns die Zeitkapsel an etwas Wichtiges: Jede Generation baut weiter an der Zukunft – Stein für Stein, Vision für Vision. Bis zu unserem Umzug öffnen wir nun jeden Monat am 26. ein neues Kapitel dieser Zeitkapsel. Begleiten Sie uns im OKS Web auf eine Reise durch die Geschichte – und in die Zukunft unseres neuen Zuhause.



Eine kleine Weihnachtsgeschichte

Julia Scheiwiller, Assistentin Bereichsleitung
Pflege & Betreuung

Hoch oben am Himmel funkelte ein kleiner Stern. Er fühlte sich oft unscheinbar neben den grossen, hellen Sternen, die über den Städten strahlten. Manchmal zweifelte er: «Mein Licht ist zu schwach, ich kann nichts verändern.» Doch eines Abends, kurz vor Weihnachten, blickte er hinunter auf die Erde. Dort sah er eine grosse Baustelle. Kräne ragten in den Himmel, Mauern wuchsen, Pläne wurden entrollt. Alles war in Bewegung, nichts blieb, wie es war. «Was geschieht dort?», fragte der Stern neugierig den Mond.

Der Mond lächelte: «Hier entsteht ein neues Kinderspital. Ein Ort voller Hoffnung und Veränderung – ein Haus, in dem Kinder gesund werden und neue Kraft finden können.»

Der kleine Stern beobachtete genau. Er sah Bauarbeiterinnen und Bauarbeiter, die im Kältewind Steine setzten. Er sah Architektinnen und Architekten, die Ideen in Wirklichkeit verwandelten. Er sah Pflegefachpersonen, Ärztinnen und Ärzte, die neugierig auf das Neue warteten. Und er sah Kinder – Kinder, die sich wünschten, bald in hellen, freundlichen Zimmern zu spielen, zu lernen und gesund zu werden.

Der Stern spürte: Überall geschah Wandel. Aus Skizzen wurden Räume. Aus Steinen wuchs ein Zuhause. Aus Unsicherheit entstand Vorfreude. «Vielleicht könnte auch ich mich verändern»,

dachte der Stern. Er wagte, sein Licht ein kleines Stück heller scheinen zu lassen – direkt über der Baustelle. Da hoben die Menschen die Köpfe, sahen den Stern, lächelten und spürten Wärme mitten in der kalten Nacht.

Von diesem Tag an veränderte sich der Stern selbst. Er war nicht mehr der schwache, zweifelnde Stern – er war zu einem Stern geworden, der Hoffnung und Wandel schenkte.

Und so sagt man: Wenn das neue Kinderspital im Jahr 2026 seine Türen öffnet, wird ein kleiner Stern am Himmel besonders hell leuchten. Er erinnert uns daran: Wandel ist möglich. Aus dem Kleinen entsteht Grosses. Und Zukunft wird gebaut, wenn wir den Mut haben, uns zu verändern.



**Das Redaktionsteam wünscht
frohe Festtage und einen guten
Rutsch ins neue Jahr!**



FOCUS
web

Vertiefte Artikel oder weiterführende Informationen:
kispisg.ch/fokus

Ostschweizer Kinderspital

Claudiusstrasse 6 | CH-9006 St.Gallen | T +41 (0)71 243 71 11 | kispisg.ch